

Erwartungen beeinflussen den Behandlungserfolg

Von der Forschung in den klinischen Alltag

von Jana Aulenkamp

Erwartungen sind Teil unseres täglichen Lebens und werden durch unsere Vorerfahrungen geprägt. Sie beeinflussen unseren Gesundheitszustand, sowohl positiv als auch negativ, und können körperliche Symptome oder die Schmerzwahrnehmung modulieren. Darüber hinaus können Erwartungseffekte den Therapieerfolg verbessern oder massiv einschränken, weshalb es in der Medizin von großem Interesse ist, diesen Bereich



Jana Aulenkamp

ist Mitglied des Arbeitskreises Junge Ärztinnen und Ärzte der ÄKWL und an der Forschung im DFG-Sonderforschungsbereich 289 „Treatment Expectation“ beteiligt.

stärker zu berücksichtigen. Ärztinnen und Ärzten kommt in diesem Zusammenhang eine besondere Bedeutung zu, da sie – beabsichtigt oder unbeabsichtigt – durch verbale und non-verbale Kommunikation durchaus Erwartungen bei Patientinnen und Patienten hervorrufen können. In diesem Artikel werden daher

die wichtigsten Aspekte des aktuellen Forschungsstandes zu Behandlungserwartungen angesprochen und nützliche Tipps für den klinischen Alltag zusammengefasst.

Placebo- und Noceboeffekte im klinischen Alltag

Der Placebo-Effekt ist eine positive physiologische oder psychologische Veränderung nach der Einnahme von Medikamenten ohne einen bestimmten Wirkstoff oder nach Scheininterventionen und ist vor allem aus Arzneimittelstudien bekannt (1). Placebo-Effekte treten jedoch nicht nur in Studien auf, sondern sind im klinischen Alltag und in der Praxis allgegenwärtig und beeinflussen ganz unterschiedliche Systeme des Körpers, wie z. B. das Herzkreislauf-, Atmungs- oder Immunsystem (1). Erwartungseffekte treten nicht zufällig auf, sondern beruhen auf komplexen psychoneurobiologischen Mechanismen. Dabei fließen Vorerfahrungen und individuelle Lernprozesse ein, interagieren mit dem klinischen Kontext und erzeugen so bestimmte Erwartungen (2).

Insbesondere die Placebo-Analgesie steht immer wieder im Fokus der Forschung, da eine durch Instruktion, Erfahrung oder Konditionierung erzeugte positive Erwartungshaltung einen zuverlässigen Effekt auf die Schmerzlinderung der Patienten im Vergleich zur üblichen Behandlung hat. Bei der Placebo-Analgesie wird aufgrund der Erwartung einer Schmerzlinderung das endogene Opioidsystem aktiviert, und es kommt zu einer verringerten Aktivierung von schmerzrelevanten Arealen im Gehirn, welches bei-

des die Schmerzwahrnehmung beeinflusst. So wurde bei Migränapatienten, die eine medikamentöse Prophylaxe erhielten, eine modulierende Wirkung positiver Behandlungserwartungen auf die Häufigkeit und die Dauer der Kopfschmerzen festgestellt.

Negative Erwartungseffekte, Nocebo-Effekte, führen hingegen zu negativen Veränderungen und können die Wirksamkeit einer Therapie stark beeinträchtigen oder Nebenwirkungen induzieren. Es wird geschätzt,



©Sashkin – stock.adobe.com

dass 40 bis zu 100 Prozent der unerwünschten Nebenwirkungen von Medikamenten nicht auf den Wirkstoff selbst, sondern vielmehr auf den Behandlungskontext zurückzuführen sind (3). Eine durch Nocebo-Effekte geförderte Hyperalgesie erhöht das Leiden der Patienten, beeinflusst die Therapie und kann mitunter zum Abbruch einer Behandlung führen (4). Eine negative Behandlungserwartung kann sogar die Wirkung eines Medikamentes aufheben, wie zum Beispiel in einer Studie gezeigt wurde, in der die Wirkung des starken Opioids Remifentanyl durch verbale Suggestion bei den Betroffenen aufgehoben wurde (5). Medizinisches Personal spielt eine entscheidende Rolle bei der Induktion negativer Erwartungen, was in einer Studie eindrucksvoll gezeigt wurde, in der Patienten nach subkutaner Injektion eines Lokalanästhetikums und negativen Worten wie „Schmerzspitze“ mehr Schmerzen berichteten als in der Gruppe, in der die An-

Junge Ärzte



Serie

ästhesisten sanfte, beschwichtigende Worte verwendeten (6).

Leider sind der Nocebo-Effekt und die zugrundeliegenden Mechanismen seines Auftretens noch viel weniger verstanden als der Placebo-Effekt, obwohl ein großes Interesse besteht, negative Erwartungseffekte zu minimieren, um die klinischen Behandlungsergebnisse zu verbessern. Welche genauen Mechanismen den positiven und negativen Erwartungen insgesamt zugrunde liegen und wie diese die Wirksamkeit von medizinischen Therapien beeinflussen, ist aktuell Inhalt des DFG-Sonderforschungsbereiches 289 „Treatment Expectation“.

Verbesserte Kommunikation und Anpassung von Informationsprozessen

Die Kommunikation mit den Patientinnen und Patienten beeinflusst, wie gut ein Medikament wirkt oder wie verträglich es ist. Daher können die Erwartungen der Patienten durch bessere Informationen über die Behandlung optimiert werden. Auch die nonverbale Kommunikation, z. B. der Blickkontakt, kann zu einer guten vertrauensvollen Beziehung beitragen. Eine adäquate und positive Arzt-Patienten-Kommunikation und -Interaktion ist ein wichtiger Ansatz, um negative Effekte auszugleichen, die durch weniger kontrollierbare Faktoren, wie z. B. frühere negative therapeutische Erfahrungen, verursacht wurden (4).

Für Ärztinnen und Ärzte als Teil des behandelnden Teams ist es daher von enormer Bedeutung, sich bewusst zu machen, was negative Suggestionen sind und diese nicht ungewollt zu verwenden. Einen guten Überblick bietet eine im Deutschen Ärzteblatt veröffentlichte Liste von verbalen Suggestionen, die negative Erwartungen hervorrufen können (7). Dazu zählen laut Häuser et al.:

- Auslösen von Verunsicherungen, z. B. „Hoffen wir, dass dieses Medikament besser wirkt.“
- Fachjargon
- Doppeldeutige Worte
- Negative Suggestionen
- Fokussierung der Aufmerksamkeit
- Unwirksamkeit von Verkleinerungen, z. B. „Das blutet jetzt mal ein bisschen.“

Ärztinnen und Ärzte sollten bei der Wahl pharmakologischer oder therapeutischer

Maßnahmen die Erwartungen und Vorerfahrungen ihrer Patienten berücksichtigen. In diesem Zusammenhang kann ein angemessenes Erwartungsmanagement die Überzeugungen und Erwartungen der Patienten integrieren (5) und es kann Raum gegeben werden, um mögliche Ängste anzusprechen sowie diese abzubauen. Eine weitere Möglichkeit besteht darin, Vermeidungsverhalten anzusprechen und zu erklären, wie sich Angstkonditionierung oder Stress im Zusammenhang mit negativen Erwartungen auswirken können.

Damit Aufklärungen angstfreier wahrgenommen werden, kann eine informierte Einwilligung je nach Kontext angepasst werden und die Kommunikation über Nebenwirkungen positiv umformuliert werden; z. B. „95 Prozent der Betroffenen vertragen das Medikament sehr gut...“. Dabei geht es nicht um das Weglassen von Informationen, sondern um den Aufbau von Vertrauen und die Formulierung gemeinsamer Ziele, denn die Patienten sollten eine Therapie mit einer positiven Erwartungshaltung beginnen.

- 1 Bingel U. Placeboeffekte und ihre Implikationen in der Medizin. Schmerzmedizin. 2020 Jan 31; 36(1):48–56.
- 2 Petrie KJ, Rief W. Psychobiological Mechanisms of Placebo and Nocebo Effects: Pathways to Improve Treatments and Reduce Side Effects. Annual Review of Psychology. 2019;70(August 2018):599–625.
- 3 Mahr A, Golmard C, Pham E, Iordache L, Deville L, Faure P. Types, frequencies, and burden of nonspecific adverse events of drugs: analysis of randomized placebo-controlled clinical trials. Pharmacoeconomics and Drug Safety. 2017 Jul 1; 26(7):731–41.
- 4 Klinger R, Blasini M, Schmitz J, Colloca L. Nocebo effects in clinical studies: Hints for pain therapy. Vol. 2, Pain Reports. Lippincott Williams and Wilkins; 2017.
- 5 Bingel U, Wanigasekera V, Wiech K, Muirhead RN, Lee MC, Ploner M, et al. The effect of treatment expectation on drug efficacy: Imaging the analgesic benefit of the opioid remifentanyl. Science Translational Medicine. 2011;3(70).
- 6 Varelmann D, Pancaro C, Cappelletti EC, Camann WR. Nocebo-induced hyperalgesia during local anesthetic injection. Anesthesia and Analgesia. 2010;110(3):868–70.
- 7 Häuser W, Hansen E, Enck P. Noceboeffekte in der Medizin: Bedeutung im klinischen Alltag. Vol. 109, Deutsches Ärzteblatt International. 2012. p. 459–65.

Die Ärztekammer Westfalen-Lippe informiert Sie auch auf



@aekwl_kom



@aekwl_kom



facebook.com/aekwl

Weil wir etwas zu sagen haben.